

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch

Herausgeber: [s.n.]

Band: - (1932)

Artikel: Auf Fergen

Autor: Plattner, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUF FERGEN

VON HANS PLATTNER

Der Waldweg führt uns in langen Zickzackkehren unvermerkt in höhere Regionen. Die Wettertanze mit zottigen Bärten tritt hervor. Und plötzlich am Fuße einer dieser Tannen, schön gegen die Sonne und zugleich gegen uns gewandt, entdeckt das scharfe Auge meines Freunden des ein Reh. Ruhig liegt es da im warmen Schein der Morgensonnen. Es ist eine Geiß, ein prächtiges rostrottes Tierlein. Jetzt hebt es den Kopf. Es wittert den Menschen. Es sieht uns aber nicht, denn das Reh hat kein scharfes Auge, wie zum Beispiel die Gemse, die den Feind schon weit unten im Tal erspäht. Das zierliche Köpfchen dreht sich spähend nach allen Seiten. Wir sehen in die güttig braunen Augen.

Da, ein Rascheln im hohen Farnkraut! Zwischen Ästen und Zweigen erscheint das hellrote Fell des Bockes. Der spürt rasch den Menschen. Das Tier verschwindet in langen Sätzen im Wald und hintendrin die Geiß.

Die Waldung lichtet sich. Noch ein paar Kehren, und wir betreten die Alpenregion. Heidebeerstauden voll der herrlichen Frucht reizen zu kurzem Verweilen. Eine gewisse Vorsicht ist geboten; denn hier, auf warmen Steinplatten, sonnt sich an schönen Tagen die Kreuzotter, die Giftschlange unserer Alpen. Sie flieht im allgemeinen den Menschen. Es kann aber doch vorkommen, daß sie in Angst oder Notwehr Mensch und Vieh mit giftigem Zahn verletzt.

Ein Jauchzer aus der Höhe läßt uns aufblicken. Dort am steilen Hang arbeiten die Mähder. Die Wildheuer, Bauern des Dorfes, mähen an oft recht gefährlichen Stellen das kurze, duftige Alpengras, um es im Winter zu Tal zu fahren. Die Ziege, die Milchkuh des Mähders, steht in nächster Nähe des Meisters, neugierig den zu Berge Steigenden musternd. Auf Schritt und Tritt folgt sie dem Herrn, naschhaft die besten Kräutlein aus dem kurzen Gras zupfend.

So unsagbar schön es ist an einem warmen Sonntag im Mahd, so trostlos kalt und unfreundlich ist es bei Regen- und Sturmtagen. Oft überrascht der Schnee den Mähder. Dann muß er froh sein, mit heiler Haut aus den steilen Hängen ins Tal hinunter zu kommen.

Höher und höher tragen uns die Beine. Die Lunge hat tüchtig Arbeit. Tief dringt die köstliche Alpenluft in die hintersten Winkel der Lunge ohne jede künstliche Atemgymnastik.

Wir schreiten durch das Mahd. Da und dort treffen wir einen Bauern an der Arbeit. Schief am Hange stehend, auf die Sense gestützt, grüßt er zu uns hernieder. Etwas höher steht die Ziege neugierigen Auges.

«Was die wohl hier wollen?» leuchtet es uns entgegen. «Vielleicht dem Meister helfen. Dann sollen sie nur zum Rechen und Seil greifen an der Triste dort drüber. Weiter oben am Berg liegt trockenes Gras zum Eintragen.»

Mein Freund zeigt mir abschüssige Halden und tiefeingeschnittene Tobel, von denen der Wildheuer seine Lasten zur Triste trägt. Es ist fast nicht zum glauben, daß ein Mensch mit einer

Bürde von nahezu einem Zentner es fertig bringt, zum Stürzen steile Hänge zu durchqueren.

Nach einer Stunde Steigung durch grüne Alpentritzen, an eiskalten Quellen vorbei, erreichen wir die Hütte. Ein herziges Berghäuslein aus Stein in «Ebenhöhe», geschützt gegen den bösen Wintersturm, der die erste Hütte in wildem Lauf hinweggefegt.

Wir haben einen herrlichen Ausblick. Unser Auge sieht das sanfte grüne Tal mit menschlicher Siedlung, das Silberband des Baches, auf gleicher Höhe gegenüber Alpen und Bergriesen, teils Fels, teils Schnee; Gletscher, über die wie Schlangen die Spalten laufen.

Und gleich hinter uns in den Himmel stechend wie ein Drophinger der Fergenkegel, der Kletterberg, der den Wünschen des verwegsten Kletterers Genüge tut. Wer seinen Fuß diesem Felsen auf den Nacken gesetzt, der kennt ein Stück alpiner Erstklassleistung.

«Narren,» sagen sie, scien es, die solches unternehmen. Wir fragen: Was wäre die Welt ohne solche Narren? Wo stünden wir heute ohne die ungezählten Helden und Ausnahmsmenschen auf allen Gebieten? Seien wir doch froh, daß es Menschen gibt mit unbegrenztem Wagemut und Forscherdrang. Sie sind die Schrittmacher allen Fortschrittes.

Unser Auge will sich nicht satt sehen an der grauen Felsgruppe, wo, wie Zucker hingestäubt, ein frischer Schnee sich lagert. Spuk- und Sagen-gestalten wollen erstehen vor unserem Geist, während gespenstisch einige Nebelwolken den Fergenkegel einhüllen.

Da klimmt es auf hinter grünen Gräten, ein Getier, noch eines, und steht im Hohlicht frei abgezeichnet gegen den Himmel. Kein Spuk, kein kühnes Grattier. Es sind friedliche Ziegen des Dorfes. Stundenweit haben sie den Weg gemacht aus dem Tal, um des abends wieder dorthin zurückzukehren. So täglich zweimal den ganzen Sommer hindurch.

Und hinter ihnen drein kommt das Hirtlein, ein Bub, noch lange nicht der Schule entwachsen. Das ist der Ziegenhirt, der sechs Monate des Jahres auf der Schulbank sitzt und die übrigen sechs Monate die Tiere des Dorfes zu Berge treibt.

Wer gesehen, an welchen Stellen dieses Büschlein durchgeht, an lebensgefährlichen Hängen und Abstürzen, wie es bei schönem und wüstem Wetter stundenlang seine Habe zu Berge treibt, monatlang, als einzigen Gefährten seinen Hund, dem drängt sich eine große Bewunderung auf für dieses kleine untersetzte Männlein mit dem breiten Kremphut, den Wettermantel um die Schulter und den Hirtenstab in der Hand.

Welches sind die Gedanken, kleiner Hirte, an den langen Sommertagen, die durch deinen Kopf gehen, wenn du bei schönem Wetter Ausschau hältst von hohem Felsenkopf, hoch ob menschlicher Siedlung, oder wenn du zusammengekauert unter der Wettertanze hockst, wenn der Sturm gott Wetter und Schnee von den Bergen bläst? Welches sind deine Gedanken, kleiner Einsamer,



Phot. A. Steiner, St. Moritz

In Rosegthal

Druck von Bischoffberger & Co., Buchdruckerei Untertor, Chur

während in den Städten deinesgleichen lärmend vom Morgen bis zum Abend leichtfertig sich verausgabt?

Ich liebe und bewundere dich, kleines Hirtenbüblein unserer Hochalpen. Du bist der gute Geist unserer Berge.

Die sinkende Sonne mahnt. Ein paarmal schon hat der Fergenadler hoch über uns seine majestätischen Kreise gezogen, das Tal nach dem Rühhorn durchquert und ist wieder in einer von Süden her getriebenen Nebelwolke am Fergenkegel verschwunden.

«Jetzt können wir Gamsen sehen,» macht mein Freund zu mir und meinem Büblein. «Es ist Abend. Da verlassen sie ihre Schlupfwinkel für die Abendweide.»

Frische Lüfte streichen vom Berg. Wie schnell sich da der Abend kündet! Während im Tal der Mensch noch den vollen Tag genießt, fühlt er hier das Nahen der Nacht. Der Flügelschlag der Zeit kündet sich rascher in der himmelnahen Bergeinsamkeit.

Schräg durch steile Rasenhalden halten wir auf das zerklüftete Gamsgebiet. Tief unter uns weidet das Vieh auf dem Obersäß, eine ganze große Habe, in behaglichem Wohlsein. Und ein bißchen höher zwei Mähder, die ihr strenges Tagewerk noch unentwegt weiterführen.

Wir halten inne. Dort drüben, genau in der Richtung auf Mähder und Kühe ist eine Geröllhalde zum Durchqueren. Das dürfen wir unter keinen Umständen. Wie bald weicht ein Stein unter den Füßen! Der würde in sausendem Sturz weitere Steine lösen dort unten am Hang. Die Folgen sind nicht zum Ausdenken. Steinschlag im Gebirge ist ein böser Feind für Mensch und Tier.

Wir steigen zweihundert Meter tiefer am Hang. Dort durchqueren wir das Rasenband, um in starker Steigung den verlorenen Höhenunterschied wieder zu gewinnen.

«Jetzt still,» flüstert mein Freund. «Wir sind im Gamsgebiet.» Auf allen Vieren schleichend wie Jäger, pirschen wir uns an einen Abgrund heran, von dem man in wild zerklüftetes Gamsgebiet blickt.

Kaum ist der Blick frei, als unser Auge drei Gamsen festhält. Jenseits des tiefen Abgrundes, der uns von den Tieren trennt, verschwinden sie hinter einem Felskopf bergan.

«Wie schade!» denken wir. Wir hätten sie so gerne einen Augenblick beobachtet. Kaum ist unser Gedanke zu Worten geworden, als die Tiere wieder auftauchen am Fuß einer unersteigbaren Felswand auf grünen Rasenbändern. Vorne dran eine Geiß mit langgestrecktem Hals, dann ein Kitzen, hintendrein ein Kapitalbock, wieder eine Geiß und Jungtiere. Wir zählen: eins, zwei, drei, fünf, zehn, fünfzehn, zwanzig. Ein ganzes Rudel.

Das herrliche, unvergessliche Schauspiel, wie wir es in solcher Nähe und Großartigkeit wohl nicht wieder erleben werden! Sie eilen die Sätze entlang, steile Platten hinan, wieder hinunter, zögern auf einer Kante, bis das Leittier den richtigen Gang gefunden, verschwinden dem Auge einen kurzen Augenblick, tauchen wieder auf. Ein Pfiff aus der Herde! Ein fluchtartiges Zucken durch das ganze Rudel. Es verschwindet im Tobel, in das selten ein Jäger den Fuß setzt. Kaum ist das Rudel verschwunden, da schießt es her vom Berg

mit großem Flügelrauschen. Drei mächtige Adler. Jetzt wissen wir es. Der Mahnpfiff der Gemse hat diesem schlimmsten Feind gegolten.

«Was wäre jetzt geschehen, bei einem Angriff der Adler auf die Gamsen?» wundere ich.

«Was geschehen wäre? Die Tiere hätten sich gegen die Felsen gestellt, die Kitzen zwischen den Vorderbeinen der Mütter. Und dann hätten sie kommen sollen, die Adler! Sie hätten unliebsame Bekanntschaft gemacht mit den kurzen, scharfen Hörnern der Gamsen. In dieser Lage schlägt kein Adler eine Gemse.»

Die Raubgesellen ziehen zwei, drei Kreise über dem Tal. Dann überfliegen sie das Tal. Wahrscheinlich ist ein Horst im «Hafen» drüben, an den schwarzen Felsen, die jetzt so unheimlich zu uns herüberdräuen.

Wir liegen in Gedanken versunken auf dem luftigen Lugaus.

«Weißt du überhaupt, wo wir hier rasten?» frägt plötzlich mein Freund.

«Nein.»

«Dann kriech einmal zwei Meter vor, aber vorsichtig!»

Ich tue so. Ich bin am Rand, und unvermittelt versinkt mein Blick in einem tiefen Abgrund. Manchmal schon hab' ich in groÙe Tiefen geblickt. So seltsam zumute wurde mir aber noch nie. Der Felsen, auf dem wir liegen, steht weit vor, so daß man gleichsam frei über dem Abgrund schwebt. Der Gedanke liegt nahe: Wenn sich dieser Felsen plötzlich lösen sollte!

Rasch ziehe ich mich zurück, einige Meter.

Jetzt erst genieße ich den Blick in das grandios zerklüftete Gamsgebiet. Ich bewundere den Jäger, der es wagt, hier seinen Fuß hinzusetzen.

«Es sind ihrer nicht viele,» sagt mein Freund.

Das wollte ich gerne glauben und wünschte nur, den Aug in Aug zu sehen, der dieses Wagnis unternimmt. Hier ist es ein Einsatz um Leben oder Tod.

Unterdessen rückte der Abend rasch heran. Wir mußten aufbrechen.

«Zum Schluß noch ein Murmeltier,» lacht mein Freund.

Sein geierscharfes Auge hat über dem Tobel drüben auf einer Steinplatte einen der harmlosen Gefährten erspäht. Ich sah von Aug wohl die kleine Erhöhung. Hätte darunter aber nie ein Tier vermutet. Im Glas des Feldstechers offenbart sich ein schlafendes Murmeltier.

Den ganzen Tag war uns aufgefallen, daß uns nur einer oder zwei der drolligen Gesellen angepfiffen, während ihr scharfes Mahnzeichen in früheren Jahren so oft die Ruhe der Bergwelt unterbrochen.

«Das kommt von den Adlern und Füchsen,» erklärt mein Freund. «Die hausen schrecklich unter den munteren Bergkatzen. Im Frühling, wenn sie ihre Höhlen verlassen, liegt oft noch meterdicker Schnee über die Berge und Alpen. Dann haben die Murmeltiere oft weite Wege zu den Futterstellen, zu Rutschen oder apern Stellen unter Felsvorsprüngen. Dann werden sie ein leichtes Opfer der frechen Räuber.»

«Kommen diese Winterschläfer denn so früh heraus aus dem Boden?» frage ich.

«Am sechsten Mai sind die letzten aus ihren Löchern. Wer dann nicht draußen ist, kommt überhaupt nicht mehr. Oft ist um diese Zeit noch

so viel Schnce, daß sie ihre Löcher tief durch die Winterdecke graben müssen. Die wandern den braunen Flecke ziehen rasch das scharfe Auge des Adlers an. Wie ein Blitz saust er hernieder, packt den armen Gesellen im Nacken, schlägt ihn an Ort und Stelle oder trägt ihn im Flug zum Horst. Oft hat der Bergler schon hoch aus den Lüften den Pfiff des todwunden Tieres vernommen. Der Kampf ums Dasein ist dem armen Gesellen hart gemacht, je mehr Adler und Fuchs zunehmen.»

Ich empfand Mitleid mit dem armen Murmeltier. Unsere Alpen und Berge scheinen mir wie verödet, wenn der scharfe Pfiff des braunen Ge-

sellen nicht mehr an das Ohr des Wanderers schlägt, wenn er die possierlichen Kapriolen der munteren Bergkatze nicht mehr zu Gesicht bekommt, das herzige Männlein auf vortretender Felsplatte.

Unsere Zeit war herum. Die Sonne verschwunden von der letzten Bergzinne. Raschen Schrittes eilten wir die Halden hinunter. Ein schöner Waldweg führte uns zu Tal, wie uns des morgens ein anderer in die Höhe gebracht. Von der Alpstraße sandten wir einen letzten Blick zum Berg. Dann verschwanden im Weiterwandern die Zäkken und Gräte. Menschliche Siedelung trat hervor. Wir kamen ins Dorf.

Ein Geschenk, das seinen Wert behält

und seine große Bedeutung erweisen wird, ist eine Polize unserer Anstalt. Der Vater, dem das Wohlergehen seiner Familie am Herzen liegt, kann keine wertvollere Gabe schenken als eine Versicherung, die seine Angehörigen sicher stellt.

Auskunft durch Direktion und Vertreter.

Schweizerische Lebensversicherungs- u. Rentenanstalt Zürich
1857 gegründet

Alle Ueberschüsse den Versicherten

Generalagentur: Dr. V. MAISSEN, Quaderstraße 30, Chur

Was Tausende anerkennen

wird auch Ihnen zu Gute kommen.
Maggi's Würze genießt seit bald 50 Jahren das Vertrauen der Hausfrau. Sie war die erste Würze ihrer Art und ist bis heute unerreicht geblieben. Durch ihre vorzüglichen Eigenschaften ist Maggi's Würze im vornahmen wie im einfachen Haushalt heimisch geworden.



**MAGGI'S
WÜRZE**

in Qualität und Würzkraft unerreicht!



Die kupferne Waschfrau

hilft Ihnen schneller, besser,

schöner - u. billiger - waschen.

Verlangen Sie bitte Vorführung

und Prospekt!

Es verpflichtet Sie zu nichts!

E. Leppig Sohn, Chur

Installationsgeschäft
Welschdörfli / Tel. 529

Für unsere Verhältnisse sind
Schweizermaschinen die geeigneten!